

Für eine “gerechte” Sprache

Zu den feministischen Bemühungen um eine
Reform des Deutschen

Peter Schmitter(HUFS & Universität Münster)

1. Gesellschaftliche Gleichberechtigung und Sprachreform

“EU: Gleichbehandlung im Beruf bald vorgeschrieben”, “Soldatinnen rücken zum Waffendienst ein, ‘New ministry of women’s affairs” – so lauten einige der Schlagzeilen, die man in jüngster Zeit in der Presse lesen konnte.¹⁾ Die beiden Ersteren beziehen sich auf die Europäische Union und die Bundesrepublik Deutschland²⁾, die Letzte auf die Republik Korea, und allen dreien ist gemeinsam, dass sie den Vollzug eines weiteren Schritts auf dem Weg zur gesellschaftlichen Gleichberechtigung von Frauen und Männern signalisieren. Zugleich machen sie deutlich, dass der Kampf um die Gleichstellung der Frau inzwischen ein globales Phänomen geworden ist und sich selbst die Regierung eines so durch

1) Quellen, in der Reihenfolge der Zitate: Süddeutsche Zeitung v. 19.10.2000, Die Welt v. 2.1.2001, The Korea Herald v. 27.12.2000.

2) Zur besseren Verständnis der Pressenotiz über die Soldatinnen sei hier angemerkt, dass die deutsche Bundeswehr aufgrund eines Urteils des Europäischen Gerichtshofes den Frauen jetzt auch den Dienst an der Waffe ermöglichen muss. Bisher durften Frauen in Deutschland lediglich im Sanitäts- und Musikdienst der Streitkräfte tätig sein, was der EU-Richtlinie zur Gleichstellung der Frauen widersprach. Um der Forderung des Europäischen Gerichtshofs nachzukommen, wurde Artikel 12a des Grundgesetzes am 27.10.2000 abgeändert. Statt der früheren Fassung ‘Sie [Frauen] dürfen auf keinen Fall Dienst mit der Waffe leisten, lautet der entsprechende Passus nunmehr nur noch: “Sie dürfen auf keinen Fall zum Dienst mit der Waffe verpflichtet werden”.

und durch patriarchalisch strukturierten³⁾ ostasiatischen Landes wie Korea dazu genötigt sieht, ein eigenes Frauenministerium zu schaffen, um sich so auf höchster Ebene um die Verbesserung der politischen und sozialen Situation der Frau zu kümmern.

Doch ob es nun um die aktuelle gesellschaftspolitische Entwicklung im Westen oder im Osten geht, immer sind die Erfolge in puncto Gleichberechtigung Erfolge, die von den Frauen selbst erstritten wurden. Das war in der über hundertfünfzigjährigen Geschichte emanzipatorischer Bewegungen in Europa so⁴⁾ und gilt auch für die Gegenwart, in der die Emanzipationsbestrebungen globale Dimensionen angenommen haben. Was aber hat der gesellschaftspolitisch orientierte Kampf der Frauenbewegungen mit der im Titel dieses Beitrags angesprochenen Sprachreform zu tun?

Generell kann man wohl sagen, dass hinter allen feministischen Bemühungen um eine Sprachreform gleichgültig auf welche Sprache sie sich im jeweiligen Fall beziehen nicht nur die Überzeugung steht, dass Sprache, Denken und Handeln miteinander korreliert sind, sondern dass die Lexik und die grammatisch-morphologische Struktur der Sprachen

-
- 3) In welchem hohem Maße das konfuzianistisch fundierte Patriarchat auch heute noch die südkoreanische Gesellschaft prägt, wird u.a. in den UNO-Daten zu 1999 deutlich, die das unter dem eingangs zitierten Titel erschienene Editorial des *Korea Herald* mit den Worten zitiert: "Korea still remains one of the most backward countries in the world in terms of women's political and social participation. [...] The country was placed 78th in the world last year in the gender empowerment index (GEM), used by the U.N. Development Program to measure the degree of women's participation in decision-making positions in professional, economic and political domains".
- 4) Exemplarisch sei hier lediglich auf die Geschichte der deutschen Frauenbewegung hingewiesen, die um 1848 einsetzt und u.a. von Gerhard (1995) und Twellmann (1993) detailliert beschrieben wird.

auf das Denken und Handeln ihrer Sprecher Einfluss nehmen, und zwar ohne dass es diesen selbst bewusst wird. Aufgrund dieser These, die in der neueren Linguistik z.B. unter den Begriffen "sprachliches Relativitätsprinzip" und "Sapir-Whorf-Hypothese" diskutiert wird und deren Ursprünge sich zu Wilhelm von Humboldt und die französische Sprachtheorie des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen lassen,⁵⁾ glaubt man dann, mit den Mitteln der Sprachreform eine Bewusstseins- und Verhaltensänderung bei der jeweiligen Bevölkerung herbeiführen zu können und so die Durchsetzung der Gleichberechtigung der Frau in einer männerdominierten Welt zu fördern. Der Weg, den man dazu eingeschlagen hat, war die Aufdeckung des sogenannten "Sexismus" in der Sprache und das Bemühen darum, einen nichtsexistischen Sprachgebrauch zu etablieren.

Historisch gesehen hatten diese Bemühungen um eine Sprachreform ihren Ausgangspunkt in den endsechziger und siebziger Jahren des nunmehr vergangenen 20. Jahrhunderts in den USA, wovon sie dann sehr schnell auf Europa übersprangen und mittlerweile auch weitere Regionen dieser Welt erfassten. Neben gesellschaftshistorischen Gründen war es insbesondere die Struktur der indoeuropäischen Sprachen mit ihren mehr oder minder stark ausgebauten Genus- und Artikelsystemen, die das Aufkommen sprachreformerischer Kräfte in Europa und den USA begünstigt haben.

Doch sehen wir uns nun genauer an, wie die Entwicklung der Reformbewegung in der Bundesrepublik Deutschland verlaufen ist, welche Kritik man am traditionellen System des Gegenwartsdeutschen übt und welche Alternativen vorgeschlagen werden.

5) Vgl. z.B. Werlen (1989), Pütz (2000).

2. Zur Genese der feministischen Linguistik in der BRD

Der unmittelbare Anstoß zu den sprachlichen Reformbemühungen in Deutschland kam, wie schon angedeutet, aus den USA. Nach den "Black Studies" der sechziger Jahre begannen sich nämlich dort, sensibilisiert durch die politische und publizistische Arbeit einer neuen Frauenbewegung, des sogenannten "Women's Liberation Movement", von etwa 1970 an die "Women's Studies" als akademisches Fach zu etablieren. Nachdem zuvor die Unterdrückung der Schwarzen Thema war, rückte damit nunmehr die Unterdrückung der Frau ins Blickfeld. Als wesentliche Unterdrückungsinstrumente wurden dabei auch die Sprache und das Kommunikationsverhalten identifiziert und in zahlreichen Vorträgen, Aufsätzen und Monographien beschrieben.⁶⁾ Diese Studien stießen schon sehr bald auch in der Bundesrepublik auf Interesse, wo sich aus der Außerparlamentarischen Opposition (APO)⁷⁾ und der Studentenbewegung von 1967/68 heraus ebenfalls eine neue Frauenbewegung formiert hatte, und zwar eine Bewegung, die die konservative Gesellschaftsordnung der BRD in Frage stellte und deren traditionelle Werte und Normen kritisch

6) Vgl. hierzu vor allem die einschlägigen bibliographischen Hinweise in Key (1975), Lakoff (1975), Thorne/Henley (1975) und Eakins/Eakins (1978). Eine detaillierte Chronik der ersten Jahre der US-amerikanischen Auseinandersetzung mit dieser Thematik sie deckt den Zeitraum vom Frühjahr 1970 bis Juni 1976 ab bietet Nilsen (1977).

7) Nachdem es am 1.12.1966 unter Bundeskanzler Georg Kiesinger zur Bildung einer Großen Koalition aus CDU/CSU und SPD gekommen war, entstand eine Protestbewegung aus verschiedenen Gruppen, die sich im damaligen Streit um Notstandsgesetze, Hochschulreform und Pressekonzentration nicht durch die Parteien des Bundestages vertreten sahen. Zur Bezeichnung dieser außerhalb des Parlaments agierenden regierungskritischen Bewegung wurde dann der Begriff 'Außerparlamentarische Opposition' üblich.

hinterfragte.⁸⁾ Diese Kritik bezog sich auf fast alle Ebenen des gesellschaftlichen Lebens und gipfelte in der Forderung nach radikalen Reformen im privaten, beruflichen, politischen und juristischen Bereich. Bei aller Heterogenität⁹⁾ zielten diese Forderungen letztlich darauf ab, die soziale Stellung der Frau zu verbessern und jede Art von Diskriminierung, Marginalisierung und wirtschaftlicher wie privater Ausbeutung von Frauen zu beseitigen. Die Solidarisierung der Frauen in Frauengruppen, -initiativen, -zentren usw. und die Bündelung der reformerischen Kräfte führten schließlich nicht nur zur schrittweisen Umsetzung der geforderten Reformen, sondern sogar zu einer Erweiterung der bundesrepublikanischen Verfassung. Denn während Artikel 3 des Grundgesetzes in seiner ursprünglichen Fassung von 1949 nur den allgemeinen Satz

Männer und Frauen sind gleichberechtigt. (Art. 3 Abs. 2 GG in der Fassung vom 23.5.1949; zitiert nach der Ausgabe von Dürig 1996: S. 15)

enthielt, wurde im Jahre 1994 der Zusatz

Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin. (Art. 3 Abs. 2 Satz 2 GG in der Fassung vom 27.10.1994;

8) Zu den einzelnen Etappen, Zielen und Erfolgen dieser neuen Bewegung vgl. z.B. Nave-Herz (1994), Gerhard (1995).

9) Um nur einige Beispiele zu nennen, umfassten diese Forderungen so verschiedenartige Dinge wie die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs, die Enttabuisierung von Homosexualität, das Verbot von Gewaltausübung in der Ehe und von sexueller Belästigung am Arbeitsplatz, die Anerkennung der Hausfrauentätigkeit als reguläre Arbeit, die Gleichstellung der Frau im Rentenwesen und bei der Entlohnung am Arbeitsplatz oder die Beseitigung der Diskriminierung weiblicher Bewerber bei Stellengesuchen.

zitiert nach der Ausgabe von Dürig 1996: S. 15)

in das Grundgesetz aufgenommen und damit der Staat dazu verpflichtet, im Rahmen seiner Möglichkeiten auch aktiv für die Durchsetzung der Gleichberechtigung der Frau zu sorgen.¹⁰⁾

Dieser Hintergrund erklärt nicht nur das Interesse, das den amerikanischen Women's Studies von deutscher Seite aus entgegengebracht wurde, sondern auch die Tatsache, dass die feministische Linguistik, die sich damals konstituierte und von Anfang an die Rolle einer Vorkämpferin für Sprachreformen übernahm, mehr war als eine Erweiterung des Themenspektrums, die aus rein wissenschaftsinternen Gründen vorgenommen worden wäre. Ihre Entstehung war vielmehr politisch und damit wissenschaftsextern motiviert, ein Umstand, der sich dann auch in der Folgezeit immer wieder in der Kontroverse zwischen den systemlinguistisch und den sprachpolitisch argumentierenden Sprachwissenschaftler(inne)n niederschlagen sollte.

Die im Vorigen umrissene politische Motivation wird gleich in dem ersten Aufsatz deutlich, mit dem die feministische Linguistik freilich noch ohne dass dort dieser Terminus Verwendung fände im Jahre 1978 in die deutsche Sprachwissenschaft eingeführt wird und in dem es u.a. heißt:

Seit Frauen sich politisch als Gruppe verstanden und damit in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerieten, seit sie auf ihre Benachteiligung aufmerksam machten, begann auch in der Linguistik ein Interesse, ihrer Benachteiligung in der Sprache und durch die männlichen Sprecher nachzuspüren. Es ist nur plausibel, daß eine weitreichende gesellschaftliche Diskriminierung sich auch sprachlich niederschlägt, und zwar nicht nur als Widerspiegelung, [...] sondern viel interessanter, weil diskriminie-

10) So auch Hesselberger (1996: 82 f.).

rende Akte häufig einfach sprachliche Akte sind oder weil Diskriminierung in einer bestimmten Situation eben auch verbal zum Ausdruck kommt. (Trömel-Plötz [1978] 1982: S. 36 f.)

Der Artikel, aus dem hier zitiert ist, stammt aus der Feder von Senta Trömel-Plötz, die die US-amerikanischen Verhältnisse gut kannte sie hatte dort in Philadelphia promoviert und zur damaligen Zeit dabei war, sich in Konstanz zu habilitieren. Sein Erscheinungsort, die für ihre Reform- und Diskussionsfreudigkeit bekannten *Linguistische[n] Berichte*, gewährleistete sogleich eine breite Rezeption, was zur Folge hatte, dass es schon kurz nach seiner Publikation zu heftigen Reaktionen kam. Genauer gesagt löste der Artikel zunächst die harsche Kritik eines systemlinguistisch argumentierenden männlichen Vertreters der Sprachwissenschaft, nämlich Hartwig Kalverkämpers, aus, woraufhin sich Luise F. Pusch, eine Konstanzer Kollegin von Senta Trömel-Plötz, veranlasst sah, mit vor allem sprach- und gesellschaftspolitisch orientierten Argumenten zu replizieren.¹¹⁾ Luise F. Pusch war es denn auch, die in ihrer Replik den Terminus "feministische Linguistik" in die Sprachwissenschaft eingeführt hat¹²⁾ - ein Begriff, der der europäischen Tradition entstammt¹³⁾, während der eingangs bereits verwendete Begriff "Sexis-

11) Vgl. Kalverkämpfer (1979) und Pusch (1979).

12) So in Pusch (1979), überarbeitete Fassung in Pusch (1984: 20-43, bes. S. 31 ff.). Vgl. dazu auch Samel (1995: 10).

13) Der wortgeschichtliche Ursprung des Begriffes *Feminismus* dürfte eine französische Prägung des 19. Jahrhunderts sein, die womöglich auf den französischen Frühsozialisten Charles Fourier (1772-1837) oder den Schriftsteller Alexandre Dumas, den Jüngeren (1824-1895), zurückgeht. Vgl. Krebs (1995: 723) sowie Pusch (1984: 130). Das dt. Äquivalent *Feminismus* findet sich dann erstmals(?) 1912 in zwei Wörterbüchern, in denen es mit 'Streben nach Gleichstellung des weiblichen mit dem männlichen Geschlecht' umschrieben wird

mus” auf eine Prägung des US-amerikanischen “Civil Rights Movement” zurückgeht.¹⁴⁾

Eigens hingewiesen sei an dieser Stelle aber auch darauf, dass die drei genannten Aufsätze von Trömel-Plötz, Kalverkämper und Pusch bereits die wesentlichen Argumente bieten, die im Laufe der weiteren Diskussion um die Reformvorschläge der feministischen Linguistik vorgetragen worden sind.

Worin aber wird die sprachliche Diskriminierung der Frau denn nun im einzelnen gesehen? Und wie soll sie beseitigt werden, um eine ‘gerechte’ Sprache zu erhalten? Zur Beantwortung dieser Fragen möchte ich, wegen seiner großen Breitenwirkung, zunächst auf einen literarischen Text hinweisen und dann zur Fachliteratur im engeren Sinne übergehen.

3. Sexismus in der Sprache

Bei dem genannten literarischen Versuch handelt es sich um das bereits 1975 publizierte und in zahlreichen Auflagen nachgedruckte Erstlingswerk von Verena Stefan (geb. 1947), das unter dem Titel *Häutungen. Autobiografische Aufzeichnungen, Gedichte, Träume, Analysen* erschien und geradezu als revolutionär empfunden wurde. Dazu führte nicht nur, dass in diesem Buch mit dem Tabu, aus weiblicher Perspektive über Sexualität und deren Versprachlichung zu schreiben, gebrochen worden war, sondern auch der Umstand, dass die Autorin eine spezifisch weibliche Sprache¹⁵⁾ zu kreieren suchte. In diesem Zusammenhang

(so Pusch 1984: 131).

14) Vgl. Krebs (1995: 721).

15) Zur Entwicklung der ‘Sprache der Neuen Frauenbewegung’ allgemein vgl. die frühen empirischen Untersuchungen in Hoffmann (1979: bes. S. 60 ff.).

wird hier wohl auch erstmals programmatisch das klein geschriebene *frau* statt des im Neuhochdeutschen üblichen Indefinitpronomens *man* verwendet, wenn ausschließlich auf Frauen referiert wird.

Verena Stefan begründet diese von feministischen Kreisen sehr schnell aufgegriffene und heute sogar in manche Grammatiken (z.B. Hentschel/Weydt 1994: S. 229) aufgenommene sprachliche Neuerung im Vorwort ihres Buchs wie folgt:

Beim schreiben dieses buches, dessen inhalt hierzulande überfällig ist, bin ich wort für wort und begriff um begriff an der vorhandenen sprache angeeckt. [...] Die sprache versagt, sobald ich über neue erfahrungen berichten will [...] Mit dem wörtchen 'man' fängt es an. 'man' hat, 'man' tut, 'man' fühlt... : 'man' wird für die beschreibung allgemeiner zustände, gefühle, situationen verwendet für die menschheit schlechthin. entlarvend sind sätze, die mit "als frau hat 'man' ja..." beginnen. 'man' hat als frau keine identität. frau kann sie nur als frau suchen. (Stefan 1975: S. 3f.)

Die auffällige Missachtung der Existenz von Frauen durch den üblichen Sprachgebrauch ist es auch, die die bereits erwähnte Linguistin L. F. Pusch zum Ausgangspunkt ihrer 1984 publizierte Sammlung sprachkritischer Essays nimmt. So heißt es in der Einleitung zu diesem Band mit dem provokativ-eingängigen Titel *Das Deutsche als Männer-sprache* wörtlich:

In meinem Paß steht: 'Der Inhaber dieses Passes ist Deutscher. Ich bin aber kein Deutscher. Hätte ich je in einem Deutschaufsatz geschrieben, ich sei "Deutscher", so wäre mir das Maskulinum als Grammatikfehler angestrichen worden.

Ich bin Deutsche. Es müßte also heißen: "Der Inhaber dieses Passes

ist Deutsche". Nein, das ist auch falsch. Zwar gilt es nicht als Fehler, wenn ich, obwohl weiblich, über mich sage: "Ich bin der Inhaber dieses Passes". Genauso korrekt ist aber *Inhaberin*. Und zusammen mit *Deutsche* ist nur *Inhaberin* richtig: 'Die Inhaberin dieses Passes ist Deutsche.

Im Paß meines Bruders steht derselbe Satz wie in meinem. Er hat sich nie daran gestört. Wieso sollte er auch? Der Satz ist ihm auf den Leib geschneidert. Aber wenn da stünde "Die Inhaberin dieses Passes ist Deutsche", so wäre das nicht nur falsch, sondern eine Katastrophe. Die Paßbehörden würden sich vor Männerbeschwerden kaum retten können, denn welcher Mann läßt sich schon gern "Inhaberin" und "Deutsche" schimpfen? (Pusch 1984: 7; Hervorhebungen im Original)

Was hier als Problem markiert und zugleich als für Frauen unzumutbar gebranntmarkt wird, ist die Verwendung der maskulinen nominalen Formen *Inhaber* und *Deutscher* als generischer, d.h. geschlechtsneutraler Ausdruck. Diese Technik, bei der weibliche Personen in maskulinen Formen "lediglich mitgemeint sind, ist im Lexikon des Neuhochdeutschen weit verbreitet und wird in der feministischen Linguistik als 'Sexismus' charakterisiert. Sie findet sich beispielsweise auch bei zahlreichen Berufsbezeichnungen wie etwa bei *Student*, *Professor*, *Angestellter*, *Lehrling* usw. oder bei anderen Typen von personenbezeichnenden Nomen wie *Raucher*, *Anlieger*, *Bewohner*, *Steuerzahler* usf. Und woran die feministische Linguistik sich hier stört, ist das bloße Mitgemeintsein der weiblichen Spezies, ist die Asymmetrie im lexikalischen System und die dadurch bedingte 'Unsichtbarkeit von Frauen in der Sprache', ist die bei solchem Sprachgebrauch von vielen Frauen immer wieder neu empfundene "Botschaft: Frauen sind nicht der Rede wert".¹⁶⁾

Doch sehen wir uns im folgenden noch genauer an, welche Kritik die

feministische Linguistik am lexikalischen und grammatischen System des Gegenwartsdeutschen übt und welche Alternativen sie als Lösung vorschlägt.¹⁷⁾

3.1. Die generische Verwendung maskuliner Personenbezeichnungen

Wie eben bereits angesprochen, ist einer der Hauptkritikpunkte der feministischen Linguistik die generische Verwendung des Maskulinums zur Referenz auf weibliche Personen oder gemischtgeschlechtliche Personengruppen. Formalgrammatisch gesehen liegt in solchen Fällen, in denen eine maskuline Form als Oberbegriff verwendet wird, eine Neutralisation der Kategorie Genus vor. Das heißt, dass hier die Opposition aufgehoben ist, die Paaren wie *der Koreaner/die Koreanerin*, *der Beamte/die Beamtin* inhärent ist. Doch wenn man die außersprachliche Wirklichkeit mit ins Auge fasst, wenn man also referenzsemantisch argumentiert, dann wäre in Sätzen wie *Alle Koreaner sind höflich* oder *Beamte sind zumeist unkündbar* jeweils ein Sprachmittel verwendet, das dem grammatischen Genus nach maskulin ist, sich aber auf Personen bezieht, die ihrem Geschlecht (dem Sexus) nach nicht nur männlich, sondern auch weiblich sind. Anders formuliert: Frauen sind in diesen Fällen zwar 'mitgemeint', kommen aber nicht in den Genuss, morphologisch präsent zu sein.

Zur Lösung dieses Problems sind von feministischer Seite aus verschiedene Möglichkeiten vorgeschlagen worden, die nicht nur entspre-

16) So Pusch (1990: 86). Vgl. auch Pusch (1999), wo der Satz 'Die Frau ist nicht der Rede wert' sogar als Buchtitel erscheint.

17) Zu den sonstigen Tätigkeitsfeldern der feministischen Linguistik vgl. etwa den zusammenfassenden Überblick bei Samel (1995) sowie Schmitter (2000a).

chend den vom Sprachsystem des Deutschen vorgegebenen Wortbildungsmöglichkeiten differieren, sondern auch einen unterschiedlichen Grad an Radikalität des Eingriffs in die sprachliche Norm aufweisen. Insgesamt gesehen lassen sich hierbei vier Methoden unterscheiden, die man wie folgt charakterisieren kann:¹⁸⁾

Methode 1: Lösung des Problems durch Differenzierung und Beidnennung (Splitting)

1. Verwendung ausgeschriebener Doppelformen

- a) bei movierbaren Nomen Nutzung des Ableitungssuffixes *-in* zur Bezeichnung weiblicher Personen. Beispiel: *der Kunde : die Kundin, der Student : die Studentin, der Kanzler : die Kanzlerin*
- b) bei an sich geschlechtsindifferenten Nomen Attribuierung von *männlich* bzw. *weiblich*. Beispiel: *die männliche Fachkraft : die weibliche Fachkraft*
- c) bei Kompositabildungen mit *-mann* Verwendung entsprechender Komposita mit *-frau*. Beispiel: *der Kaufmann : die Kauffrau, der Amtmann : die Amtfrau*

Bei diesem Lösungsverfahren wird das generische Maskulinum durch ein Bezeichnungspaar ersetzt, mit dem, unter Benutzung ausgeschriebener Vollformen, auf beide Geschlechter referiert wird. Wird diese Lösung durchgehend angewendet, kann sie freilich leicht zu einer derartigen Aufblähung der Texte führen, dass solche Texte kaum noch lesbar sind. So hieß es, wie Samel (1995: S. 80) referiert, in der ursprünglichen

18) In Bezug auf die ersten drei Methoden folgt diese Charakterisierung in ihren Hauptgliederungspunkten weitgehend der Klassifikation von Pusch (1999: S. 14 f.).

Fassung eines bestimmten Abschnittes einer hessischen Gemeindeverordnung:

Der Stadtverordnetenvorsteher, in Abwesenheit sein Vertreter, leitet die Sitzung.

Nach konsequenter Beidnennung lautete der Text:

Der Stadtverordnetenvorsteher bzw. die Stadtverordnetenvorsteherin, in Abwesenheit sein Vertreter bzw. seine Vertreterin bzw. ihr Vertreter bzw. ihre Vertreterin, leitet die Sitzung.

2. Verwendung von Schrägstrich-Doppelformen

Beispiel: *der/die Verfasser/in, der/die Vorsitzende*

Dieser Lösungsweg ist wesentlich eleganter als die Benutzung ausgeschriebener Doppelformen und wird mittlerweile so häufig beschrrieben, dass er 1996, wenn auch nur als "gelegentlich" genutzt, mit dem Beispiel *ausgezeichnete Sportler/innen* in den Rechtschreibduden (vgl. Duden 1996: R 115) aufgenommen worden ist.¹⁹⁾

In bestimmten Fällen führt aber auch dieses Verfahren noch zu sehr umständlichen und daher kaum lesbaren Sätzen, wie beispielsweise der folgende Auszug aus einem österreichischen Gesetzesentwurf von 1996

19) Als "Normalform" sieht der Duden jedoch die Schreibung mit einem sogenannten Ergänzungsstrich (-) an, also die Form: *Sportler/-innen*. In der neuesten, der 22. Auflage des Rechtschreibdudens von 2000 scheint der Hinweis auf die Weglassbarkeit des Ergänzungsstrichs wieder entfallen zu sein (vgl. Regel K 156), so dass man vermuten muss, dass die Dudenredaktion ihre Reformfreudigkeit in diesem Punkte aufgegeben hat.

zeigt:

Der Studiendekan/die Studiendekanin hat den/die Universitäts/Hochschullehrer/in, der/die den/die Verfasser/in einer Dissertation betreut hat, jedenfalls zu einem/r Beurteiler/in zu bestellen. (Zitiert nach Schneider 1997)

Grund für die Umständlichkeit solcher Formulierungen ist der simple Tatbestand, dass die maskulinen und femininen (definiten und indefiniten) Artikelformen des Deutschen nur im Plural zusammenfallen, im Singular jedoch eine unterschiedliche morphologische Gestalt aufweisen und infolgedessen bei jeder Art von Beidnennung in beiden Varianten aufzuführen sind. Zudem hat diese Schrägstrichlösung den Nachteil, dass sie nur für visuell wahrgenommene Texte taugt und zum Vorlesen bzw. Sprechen kaum geeignet ist.

Diese Probleme bleiben selbstverständlich auch erhalten, wenn man zu einer noch weitergehenden Verkürzung greift und dem folgenden Lösungsweg den Vorzug gibt:

3. Verwendung des Binnen-I (Groß-I-Schreibung)

Beispiel: *der/die SchneiderIn, der/die PräsidentIn*

Hier wird, morphologisch gesehen, jeweils nur die feminine Form gebraucht, doch wird durch die Großschreibung des Buchstabens *i*, mit dem das Femininsuffix *-in* (Sg.) bzw. *-innen* (Pl.) beginnt, eine Doppellesung der Nomina ermöglicht. Dadurch kann ein solches Nomen zugleich in seiner maskulinen und seiner femininen Ausprägung wahrgenommen werden.

Nutzt man diese Strategie, dann würde der oben zitierte unlesbare Splittingsatz der hessischen Gemeindeverordnung wieder lesbar sein.

Denn nun könnte er z.B. lauten:

Der oder die StadtverordnetenvorsteherIn oder sein/ihre VertreterIn leitet die Sitzung.

Störend bleibt freilich auch hier die unumgehbare Doppelung des Artikels (*der/die*) sowie die vom Sprachsystem her ebenfalls notwendige Doppelung des Possessivpronomens (*sein/ihre*). Sofern sich maskuline und feminine Pronominalformen aber lediglich durch An- bzw. Abwesenheit eines bestimmten Graphems unterscheiden wie z.B. bei den Singularformen *jeder/jede* (Nom.), *jeden/jede* (Akk.), kann die verkürzende Großschreibtechnik auch auf solche Fälle angewendet werden. Ein Beispiel hierfür findet sich etwa in dem folgenden Satz, der aus einem Studentenmagazin von 1997 stammt:

Ein erklärtes Ziel ist die Einschränkung des Energiebedarfes in den Industrieländern ein Prozeß, an dem sich jedeR Einzelne beteiligen muß, indem er/sie sich zur persönlichen Einschränkung verpflichtet. (LvS 1997: 30)

Als weiterer Nachteil, der freilich ebenso für die Schrägstrich-Lösung gilt, ist zu erwähnen, dass bei etlichen Lexemen die Basis der femininen Form nicht mit der maskulinen Form identisch ist (z.B. *Bauer/Bäuerin*, *Ruderer/Ruderin*, *Beamter/Beamtin*, *Erbe/Erbin*), weshalb Formen wie *BäuerIn*, *RuderIn*, *BeamtIn*, *ErbIn* usw. morphologisch deviant sind, sofern sie als Doppelform gelesen werden sollen. Dennoch ist die Groß-I-Schreibung heute in der Schweiz, wo sie bereits 1983 in die *Zürcher Wochenzeitung* Eingang fand, und in der links-alternativen Szene der Bundesrepublik verbreitet .

4. Verwendung von runden Klammern

Beispiel: *ein(e) Mitarbeiter(in), die Kolleg(inn)en, liebe(r) Freund(in)*

Anstelle von Schrägstrich- und Groß-I-Schreibung wird in den Fällen, in denen die maskulinen bzw. femininen Formen lediglich durch Hinzufügung bestimmter Suffixe/Grapheme gebildet werden, häufig auch das Verfahren der Einklammerung der hinzutretenden Elemente verwendet. Dieses Verfahren wird ohne Einschränkung vom Duden akzeptiert (vgl. Duden 1996: R 62), kann aber bei Syntagmen, bei denen die *lineare Folge* von nicht-eingeklammerten und eingeklammerten Graphemen nicht mit dem morphologischen Aufbau der Lexeme kongruiert, zu Lese- und Verstehensschwierigkeiten führen. So etwa in dem obigen Beispiel *liebe(r) Freund(in)*, wo das kürzere *liebe* mit dem längeren *Freund(in)* und das längere *liebe(r)* mit dem kürzeren *Freund* zu kombinieren ist.

Methode 2: Lösung des Problems durch Neutralisierung

1. Verwendung von deadjektivischen und departizipialen Nomen

Beispiel: *der/die Grüne* (Mitglieder/Anhänger einer bestimmten Partei), *der/die Lehrende*

Bei diesem Verfahren werden als Ersatz für generisch verwendete Maskulina bzw. für Beidnennungen Nomen verwendet, die von Adjektiven oder Partizipien abgeleitet sind.

2. Verwendung von Pluralbildungen

Beispiel: *die Betreffenden*

Anstelle der Formen *der Betreffende* bzw. *der/die Betreffende* werden

Pluralbildungen eingesetzt, bei denen die Geschlechtsmarkierung neutralisiert ist.

Methode 3: Lösung des Problems durch Abstraktion

Beispiel: *die Regie, das Bundespräsidialamt, das Ministerium für ...*

Bei diesem Lösungsweg werden statt der generisch verwendeten Maskulina oder der geschlechtsspezifischen Formen (*der Regisseur/die Regisseurin, der Bundespräsident/die Bundespräsidentin, der Minister/die Ministerin* usw.) die abstrakten Bezeichnungen für die entsprechenden Institutionen verwendet.

Methode 4: Lösung des Problem durch Änderung der Flexionsmorphologie

Die hier zu verzeichnenden Lösungswege stellen einen wesentlichen stärkeren Eingriff in das Sprachsystem dar als die zuvor genannten, da sie eine Veränderung der traditionellen Flexion bzw. der Zuordnung von Artikel und Nomen verlangen. Einen ersten diesbezüglichen Vorschlag entwickelte Pusch bereits im Jahre 1980 in dem Aufsatz "Das Deutsche als Männersprache. Diagnose und Therapie-vorschlag" (abgedruckt in Pusch 1984: S. 46-68), eine noch weiter gehende Revision schlug dann neuerdings Matthias Behlert vor.

1. Der Vorschlag von Pusch

Beispiel: *der Professor*(mask. Genus-Geschlechtsspezifikation)

die Professor(fem. Genus-Geschlechtsspezifikation)

das Professor(Geschlechtsabstraktion)

Abweichend von der Norm sind in diesem Paradigma die Formen *die Professor* als Bezeichnung einer weiblichen Person und *das Professor* als vom Geschlecht abstrahierender Oberbegriff, die dadurch entstehen, dass in allen drei Fällen das unmovierte Nomen eingesetzt und lediglich mit den differierenden Artikelformen verbunden wird. Der Rückgriff auf das Verfahren, den geschlechtsabstrakten Oberbegriff mittels einer durch den Artikel vorgenommenen Markierung als Neutrum zu bilden, ist dabei an Paradigmen wie *der Hahn* (männliches Tier), *die Henne* (weibliches Tier), *das Huhn* (geschlechtsabstrakter Oberbegriff) orientiert. Die Verwendung eines so gebildeten Neutrums empfiehlt Pusch (1984: S. 63) für alle Fälle, 'wo Präjudizierung eines der beiden Geschlechter diskriminierend wäre .

2. Der Vorschlag von Behlert

Beispiel: Nom.	<i>die/eine Mann/Frau/Kind</i>	<i>die Männer/Frauen/Kinder</i>
Gen.	<i>der/einer Mann/Frau/Kind</i>	<i>der Männer/Frauen/Kinder</i>
Dat.	<i>dem/einem Mann/Frau/Kind</i>	<i>dem Männer/Frauen/Kinder</i>
Akk.	<i>den/einen Mann/Frau/Kind</i>	<i>den Männer/Frauen/Kinder</i>

Behlerts radikaler Revisionsvorschlag scheint noch nicht publiziert zu sein, wird aber in seinen Grundzügen in Pusch (1999: S. 23-25) referiert. Die Grundidee umreißt Pusch dort wie folgt: "Das Genus wird abgeschafft: Frauenfreundlicher Weise ist nur noch *die* vorgesehen, ohnehin der häufigste Artikel im Deutschen. Mangels Opposition zu anderen Genera ist das allein überlebende *die* neutral, wie das englische *the*. Die Kasus (Fälle) aber bleiben erhalten, wenn auch sozusagen auf das Wesentliche abgespeckt um die für das Deutsche typische relativ freie Wortstellung nicht zu gefährden. [...] Die flektierten Formen des Artikels lauten: *der* (im Genitiv), *dem* (Dativ) und *den* (Akkusativ). Alle vier

Formen gelten sowohl im Singular als auch im Plural" (Pusch 1999: S. 23). Zudem sind die Nominativ- und Genitivformen des Artikels dem femininen Paradigma entnommen, die Dativ- und Akkusativformen dem maskulinen, womit Männern und Frauen "ein gleiches Maß an Umgeöhnung zugemutet" und erreicht werden soll, dass "beide Geschlechter formal gleich zur Geltung kommen" (Behlert in Pusch 1994: S. 24).

Mit diesen Vorschlägen von Pusch und Behlert hat das Bemühen um eine "Entpatrifizierung" des Deutschen (so z.B. Pusch 1984: S. 76 ff., 1999: S. 25) und damit um die Kreation eines 'gerechten' Deutsch seinen vorläufigen Höhepunkt erreicht, doch ist kaum zu erwarten, dass diese Anregungen aufgegriffen werden. Im Gegenteil haben sogar die weniger gravierenden Änderungsvorschläge immer wieder Kritiker gefunden, worauf am Ende dieses Beitrags ebenfalls noch hingewiesen werden soll.

3.2. Personenbezogene Pronomen

Ein weiterer Stein des Anstoßes für die feministische Linguistik waren personenbezogene Pronomen wie das generalisierende Indefinitpronomen *man*, das zwar grammatisch betrachtet neutral ist und im heutigen lexikalischen System des Deutschen lediglich den semantischen Inhalt '(irgend ein) Mensch/(irgend eine) Person' hat, das aber in der feministischen Linguistik aufgrund seiner etymologischen Herkunft mit dem Nomen *Mann* assoziiert und dementsprechend als auf irgend einen Mann bezogen interpretiert wurde. Wie wir schon im Zusammenhang mit Verena Stefans Roman *Häutungen* gesehen haben, besteht die feministische Lösung für diesen Fall darin, das Pronomen *man* immer dann durch das neugeschaffene Pronomen *frau* zu ersetzen, wenn es um Frauen und nicht um Männer geht. Dabei wird dem Pronomen *frau* zugleich eine Grammatik zugeordnet, die von der Grammatik des

Pronomens *man* leicht abweicht. Das betrifft vor allem die textgrammatischen Regeln der pronominalen Wiederaufnahme. Denn während *man* in Sätzen wie

Wenn *man* stillt, muß *man* mehr essen.

nur durch *man* wiederaufgenommen werden kann, darf *frau* auch durch das Pronomen *sie* wiederaufgenommen werden. Vgl. z.B.

Wenn *frau* stillt, $\left[\begin{array}{c} \textit{frau} \\ \textit{muss} \\ \textit{sie} \end{array} \right]$ mehr essen.

Als eine Weiterentwicklung dieses feministischen Systems der Indefinitpronomen kann dann angesehen werden, wenn zu den Indefinitpronomen *man* und *frau* noch ein Indefinitpronomen *mensch* hinzustellen wird und diese dritte Form in Kontexten verwendet wird, in denen sowohl auf Männer als auch auf Frauen referiert wird.²⁰⁾ Insgesamt ergibt sich somit folgendes referenzsemantisch motivierte Dreiersystem für das generalisierende indefinite Personalpronomen:

<i>man</i>	(mit maskuliner Geschlechtsspezifikation)
<i>frau</i>	(mit femininer Geschlechtsspezifikation)
<i>mensch</i>	(mit Geschlechtsabstraktion)

20) So etwa in folgendem Beleg: 'Nach einem längeren intensiven Dialog mit diesem [Kunstwerk, P.S.] sieht *mensch* in den blanken Mauern jedoch winzige Vertiefungen der Zeit und ein Glitzern von fast kosmischen Dimensionen [...]'. (LvS 1997: 27; Kursivierung P.S.).

In ähnlicher Weise wird, wenn auch wohl bislang noch nicht zu einem kompletten Dreiersystem ausgebaut, mit den Indefinitpronomina *jedermann* und *jemand* verfahren, denen in feministischen Texten zuweilen die Neologismen *jedefrau* bzw. *jefrau* zur Seite gestellt werden.

Das sowohl interrogativ als auch relativisch verwendbare Pronomen *wer* wird dagegen beibehalten. Freilich tritt auch hier eine Modifikation der Grammatik ein, insofern die morphosyntaktischen Kongruenzregeln geändert werden, sobald mit *wer* auf eine weibliche Person Bezug genommen wird. Heißt es z.B. im männlichen Kontext ganz traditionell und dem üblichen Sprachgebrauch konform

Wer kann mir *sein* Fahrrad leihen?

so lautet dieselbe Frage, wenn sie an Frauen gerichtet ist, nun

Wer kann mir *ihr* Fahrrad leihen?

In Bezug auf die Pronomen schlägt Behlert (in Pusch 1999: S. 24) entsprechend der von ihm verfolgten Reduktion des Deklinationssystems schließlich noch eine Kürzung der Personalpronomina auf lediglich *zwei* Formen vor: eine Form für Unbelebtes, nämlich *es*, und eine Form für Belebtes, nämlich *sie*, die dann ganz analog zu den in 3.1 beschriebenen Regeln für die Artikeldeklination wie folgt zu flektieren ist: *sie* (Nom. Sg./Pl.), *ihr* (Gen.Sg./Pl.), *ihm* (Dat. Sg./Pl.), *ihn* (Akk. Sg./Pl.).

4. Kritik an der Ersetzung des generisch verwendeten Maskulins

Während sich die feministische Linguistik also vehement für die

Ersetzung des generisch verwendeten Maskulinums einsetzt, und zwar aus den vorhin geschilderten gesellschaftspolitischen Gründen, wurde von Seiten der primär systemlinguistisch argumentierenden Kritiker eine ebenso vehement vertretene Gegenposition bezogen. Neben den vorhin bereits genannten Schwierigkeiten, die bei der Ersetzung des generisch verwendeten Maskulinums durch Beidnennung auftreten, bemängeln sie zum einen, dass die feministische Sprachkritik unzulässige Vermischungen vornehme. So weisen sie darauf hin, dass dem generisch verwendeten Maskulinum keineswegs das semantische Merkmal ‘männlich’ inhärent, dieses semantische Merkmal dort vielmehr neutralisiert sei (so z.B. Burkhardt 1985: S. 309, Gutte 1985: S. 673, Kalverkämper 1979: S. 58). Außerdem kritisieren sie die Gleichsetzung von Genus und Sexus, d.h. die Interpretation der grammatischen Kategorie Genus als biologischen Kategorie Geschlecht (so etwa Doerfer 1985: S. 146 ff., Kalverkämper 1979: S. 60, Leiss 1992, Stickel 1988, S. 336 ff.). Bekanntlich stimmen Genus und Sexus selbst bei Bezeichnungen, die auf das Geschlecht des denotierten Menschen referieren, nicht immer überein, wie etwa die Beispiele *das Weib*, *das Mädchen* zeigen.

Sprachreformerische Bestrebungen, Genus und Sexus in Übereinstimmung zu bringen, lassen sich übrigens schon in der europäischen Antike finden. Der griechische Sophist Protagoras, der von etwa 485 bis 415 v.Chr. lebte und dem die in der lateinisch-griechischen Grammatik übliche Unterscheidung der Genera ‘männlich’, ‘weiblich’ und ‘sächlich’ zu verdanken ist, kritisiert die Verse 1 und 2 der homerischen *Ilias*, weil das dort verwendete Wort für Zorn, nämlich *mênis*, ein feminines Genus hat, seiner Ansicht nach jedoch maskulin sein müsste, weil der Zorn als etwas Männliches zu betrachten sei (vgl. Protagoras Frg. 80 A 28 in der Ausgabe der Vorsokratiker von Diels/Kranz).²¹⁾ Diese Art von Orthoepie war in der Folge sehr verbreitet, fand aber auch schon

damals nicht nur Beifall, wie die Komödie die *Wolken* zeigt, in der Aristophanes solche sprachreformerischen Ansätze wie folgt persifliert:

Sokrates:

Du mußt zuvor noch manches andre lernen:

Vierfüß'ge Tiere nenne mir, die männlich!

Strepsiades:

Wer das nicht wüßte, wär' ein Esel! Männlich

Sind Widder, Stier und Bock und Hund und Spatz.

Sokrates:

Siehst du? So geht's: das Weibchen nennst du Spatz,

Und dann das Männchen wieder ebenso.

Strepsiades:

Und dann!

Sokrates:

Bedenk nur einmal, Spatz und Spatz!

Strepsiades:

Wahr, beim Poseidon! Nun, wie muß ich sagen?

Sokrates:

Spatz heißt das Männchen, Spätzin heißt das Weibchen.

(Aristophanes, *Wolken*, 658ff.; zitiert in der deutschen Fassung von L. Seeger)

Des Weiteren wird von den Kritikern auch generell in Frage gestellt, ob eine aus ideologischen Gründen vorgenommene durchgehende Sexualisierung von Personenbezeichnungen überhaupt sinnvoll ist. Dadurch werde nämlich die Unterscheidung nach Geschlecht "zur dominanten sozialen Wahrnehmungsdimension" (Stickel 1998: S. 80), was der

21) Zur Stellung des Protagoras innerhalb der Sprachwissenschaftsgeschichte vgl. z.B. Di Cesare (1996) und jüngst Schmitter (2000b).

eigentlich erwünschten Gleichstellung von Männern und Frauen zuwider liefe, die doch eher zum Ausdruck käme, wenn das biologische Geschlecht sprachlich nicht markiert sei.²²⁾

Da sich Pro- und Kontra-Argumentation auf verschiedenen Ebenen bewegen, scheint mir die skizzierte Kontroverse letztlich nicht auflösbar. Die Entscheidung zum Für oder Wider kann nicht aufgrund wissenschaftsinterner Überlegungen getroffen werden, sondern nur im Hinblick auf die psychologische und letzten Endes gesellschaftspolitische Wirkung, die die Verwendung bestimmter Sprachmittel bei den Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft auslöst. Und dass dort durch den beobachtbaren Gebrauch von Beidnennungen ein Umdenken eingesetzt hat, erscheint selbst den Kritikern heute unbestreitbar (vgl. etwa Stickel 1998). Dennoch sollte nicht übersehen werden, dass die eigentlichen Probleme, die der Feminismus zu Recht im Auge hat, nur auf politischer und nicht auf sprachlicher Ebene gelöst werden können und die sprachliche Seite, wie auch die eine oder andere empirische Erhebung zeigt,²³⁾

Abschließend sei auch noch darauf hingewiesen, dass sich die Verbreitung von Beidnennungen nach meiner stichprobenartigen Erhebung vom Sommer/Herbst 2000 auf einige bestimmte publizistische Bereiche zu beschränken scheint. Neben Texten aus dem studentischen und feministischen Milieu sind dies vor allem für das breite Publikum gedachte Broschüren öffentlicher Institutionen sowie Stellenanzeigen. Die Werbebranche vermeidet dagegen das umständliche Splitting, indem sie von der Benutzung personenbezogener Nomen absieht und entweder zu

22) Vgl. hierzu auch die in dieselbe Richtung zielende sprachwissenschaftshistorische Argumentation, die Leiss (1992) im Kapitel 'Die Praxis der Sexierung der Grammatik' vorträgt.

23) Vgl. z.B. Alferts / Kürschner / Pelka (1994). von den Frauen allenfalls als sekundäres Problem betrachtet wird.

unpersönlichen Formulierungen greift oder ihre Adressaten direkt mittels der Anredepronomen *Sie/du* anspricht. Und in den gängigen Tageszeitungen wird in der Regel nach wie vor das generische Maskulinum verwendet.

Literatur

- Alfers, S./Kürschner, W./Pelka, Chr.(1994), "Sprachsexismus? Die Bezeichnung der Geschlechter in der Sprachpraxis - Erkundungen bei Studierenden (und Lehrenden)". In: Frauenfragen - Frauensachen. Hrsg. von Hermann von Laer u. Astrid Schmitt-von Mühlentfels. Cloppenburg: Runge, 245-273.
- Brunner, Margot/Frank-Cyrus, Karin M.(1998)(Hrsg.), Die Frau in der Sprache. Gespräche zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch. Wiesbaden: Gesellschaft für deutsche Sprache.
- Burkhardt, Armin(1985), "Frauenlinguistik". In: Muttersprache 95, 309-310.
- Di Cesare, Donatella(1996), "Die Geschmeidigkeit der Sprache. Zur Sprachauffassung und Sprachbetrachtung der Sophistik". In: Geschichte der Sprachtheorie. Bd. 2: Sprachtheorien der abendländischen Antike. Hrsg. v. Peter Schmitter. 2., verbesserte Aufl. Tübingen: Narr, 87-118.
- Doerfer, Gerhard(1985), "Das Korana und die Linguistik". In: Sprachwissenschaft 10, 132-152.
- Duden(1996), Rechtschreibung der deutschen Sprache. 21., völlig neu bearb. und erw. Auflage. Hrsg. von der Dudenredaktion, auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. Mannheim etc.: Dudenverlag.

- Dürig, Günter(1996), Grundgesetz. Textausgabe mit ausführlichem Sachverzeichnis und einer Einführung von Günter Dürig. 33., Neubearb. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Eakins, Barbara Westbrook/Eakins, R. Gene(1978), Sex Differences in Human Communication. Boston etc.: Houghton Mifflin.
- Gerhard, Ute(1995), Unerhört: die Geschichte der deutschen Frauenbewegung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt1991; Nachdruck 1995.
- Gutte, Rolf(1985), "Mannomann - Ist das Deutsche eine Männersprache?" In: Diskussion Deutsch 16, 671-681.
- Hentschel, Elke/Weydt, Harald(1994), Handbuch der deutschen Grammatik. 2., durchgesehene Aufl. Berlin / New York: de Gruyter.
- Hesselberger, Dieter(1996), Das Grundgesetz. Kommentar für die politische Bildung. 10. Aufl. Neuwied etc.: Luchterhand.
- Hoffmann, Ulrich(1979), Sprache und Emanzipation. Zur Begrifflichkeit der feministischen Bewegung. Frankfurt a.M. / New York: Campus.
- Kalverkämper, Hartwig(1979), "Die Frauen und die Sprache". In: Linguistische Berichte, H. 62, 55-71.
- Key, Mary Ritchie(1972), "Linguistic Behavior of Male and Female". In: Linguistics 88, 15-31.
- (1975), *Male/Female Language*. With a comprehensive bibliography. Metuchen, N.J.: The Scarecrow Press.
- Krebs, A.(1995), "Sexismus/Feminismus". In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Hrsg. v. Joachim Ritter und Karlfried Gründer. Bd. 9. Basel: Schwabe, 721-725.
- Lakoff, Robin(1975), Language and Women's Place. New York: Harper & Row.
- Leiss, E.(1992), "Genus und Sexus. Kritische Anmerkungen zur Sexualisierung von Grammatik". Vortrag, gehalten am 23.1.1992 im Rahmen einer Frauenringvorlesung an der Uni. Erlangen-Nürnberg. Veröff. im

- Internet unter <http://www.uni-bamberg.de/ba4ds1/genus.htm>.
- LvS (1997) = *Links vorm Schloß*. Magazin des AStA der Uni[versität] Münster. Nr. 8/1997.
- Nave-Herz, Rosemarie(1994), *Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland*. 4., völlig überarbeitete u. erweiterte Aufl. Opladen: Leske & Budrich.
- Nilsen, Alleen Pace(1977), "Linguistic Sexism as a Social Issue". In: *Sexism and Language*. Hrsg. von Alleen Pace Nilsen et al. Urbana, Ill.: National Council of Teachers of English, 1-26.
- Pusch, Luise F.(1979), "Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, doch weiter kommt man ohne ihr. Eine Antwort auf Kalverkämpers Kritik an Trömel-Plötz' Artikel über 'Linguistik und Frauensprache'". In: *Linguistische Berichte* H. 63, 84-102.
- (1984), *Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- (1990), *Alle Menschen werden Schwestern. Feministische Sprachkritik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- (1999), *Die Frau ist nicht der Rede wert. Aufsätze, Reden und Glossen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Pütz, Martin(2000)(Hrsg.), *Explorations in Linguistic Relativity*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Samel, Ingrid(1995), *Einführung in die feministische Sprachwissenschaft*. Berlin: Schmidt.
- Schmitter, Peter(2000a), "'Entpatrifiziertes Deutsch' und 'konversationelle Kompetenz'. Feministische Linguistik im deutschen Sprachbereich". In: *Doitsu Bungaku / Die Deutsche Literatur (Tokyo)* 105, 35-48.
- (2000b), "Sprachbezogene Reflexionen im frühen Griechenland". In: *History of the Language Sciences/Geschichte der Sprachwissenschaften/Histoire des sciences du langage*. Bd. 1. Hrsg. v. Sylvain

- Auroux, E.F.K. Koerner, Hans-Josef Niederehe, Kees Versteegh.
Berlin/New York: de Gruyter, 345-366.
- Schneider, Wolf(1997), "Vom Christinnen- und Christentum". In: NZZ
[Neue Zürcher Zeitung] Folio 7, S. 62.
- Schoenthal, Gisela(1998)(Hrsg.), Feministische Linguistik linguistische
Geschlechterforschung. Ergebnisse, Konsequenzen, Perspektiven. In:
Germanistische Linguistik 139/140 (Themenhefte).
- Sieburg, Heinz(1997)(Hrsg.), Sprache - Genus, Sexus. Frankfurt a.M.:
Lang.
- Stefan, Verena(1975), Häutungen. Autobiografische Aufzeichnungen, Ge-
dichte, Träume, Analysen. München: Verlag Frauenoffensive; jüng-
ste Neuauflage: Häutungen. Frankfurt a.M.: Fischer 1994.
- Stickel, Gerhard(1988), "Beantragte staatliche Regelungen zur "sprach-
lichen Gleichbehandlung". Darstellung und Kritik". In: Zeitschrift für
Germanistische Linguistik 16, 330-355.
- (1998), "Der Sprachfeminismus geht in die falsche Richtung". In:
Brunner/Frank-Cyrus 1998, 73-80.
- Thorne, Barrie/Henley, Nancy(1975), Language and Sex. Difference and
Dominance. Rowly, Mass.: Newbury House.
- Trömel-Plötz, Senta(1978), "Linguistik und Frauensprache". In: Lingui-
stische Berichte, H. 57, 49-69; wieder abgedruckt in Trömel-Plötz
1982, 35-57.
- (1982), *Frauensprache - Sprache der Veränderung*. Frankfurt a.M.:
Fischer.
- Twellmann, Margrit(1993), Die deutsche Frauenbewegung: ihre Anfänge
und ihre erste Entwicklung 1843-1889. Frankfurt a.M.: Hain.
- Werlen, Iwar(1989), Sprache, Mensch und Welt. Geschichte und
Bedeutung des Prinzips der sprachlichen Relativität. Darmstadt:
Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

국문요약

“공평한” 언어를 위하여

- 독일어 개혁의 페미니즘적 노력 -

페터 슈미터(빈스터 대학교)

최근 구직광고, 시청, 정치 정당, 행정부처나 특정 일간지와 시사잡지의 최근 정보 팜플렛을 1981년 이전에 나온 관련 출판물들과 비교해보면 지난 20년 동안 현대 독일어 체계에서 주목할 만한 변화가 일어났으며 어느 정도 성과가 있었음을 어렵지 않게 알 수 있을 것이다. 언어의 실천 분야에서 1981년에 처음 나타난 이런 변화(vgl. Guentherodt, Ingrid / Hellinger, Marlis/Pusch, Luise F./Trömel-Plötz, Senta: Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs. In: Linguistische Berichte H. 71, 1981, 1-7)는 특히 어휘와 대명사 체계뿐 아니라 관사체계와 명사공용과 관련된 변화에 대해서도 관심을 보이고 있다.

이런 언어변화는 계몽적 논문 그리고 ‘신 여성운동’과 그 결과로 나타난 ‘페미니즘 언어학’의 부단한 요구가 결정적이었다. 여기서 말하는 요구란 전통적인 언어체계에 머물러 있던 ‘성차별’을 없애고 독일어를 개혁함으로써 어휘와 문법에서 여성의 대표성을 감지할 수 있을 정도로 남성적-가부장적 관점의 지배적인 면을 없애고 ‘공평한 언어’를 만들어내는 것이었다. 궁극적으로 사람들은 이런 언어개혁을 통하여 여성의 사회적인 권리평등의 길을 마련하고 싶었다.

이 논문의 목적은 이런 복잡한 문제를 좀 더 알기 쉽게 밝혀보려는 것이다. 이를 위하여 첫 번째로 사회 정치적인 맥락에서 언어 개혁을 위한 노력을 살피고 언어 이론적인 토대를 질문하였다. 두 번째로 독일 페미니즘 언어학의 구체적인 역사적 기원을 간단히 살펴보았다. 세 번째로 개혁안을 자세히 논의하면서 체계적으로 정리하였다. 마지막으로 네 번째로는 개혁안과 그의 언어학적 기초에 대한 비판의 핵심 쟁점을 살피고, 찬반주장이 또 다른 분야로, 즉 한편으로 언어정책(찬성 주장) 분야로 다른 한편으로

체계언어학(반대 주장) 분야로 확대되기 때문에 언어개혁에 대한 페미니즘적 노력의 지지자와 반대자간의 논쟁에서 해결할 수 없는 것으로 보이는 문제를 테제로 제시하였다.